Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter

Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft

Band: - (2008)

Artikel: Geschichte der St. Josef-Stiftung Bremgarten : von der barmherzigen Behinderten-Anstalt zur modernen Sozialinstitution

Autor: Stierlin, Max / Marty, Elia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichte der St. Josef-Stiftung Bremgarten

Von der barmherzigen Behinderten-Anstalt zur modernen Sozialinstitution

MAX STIERLIN UND SR. ELIA MARTY

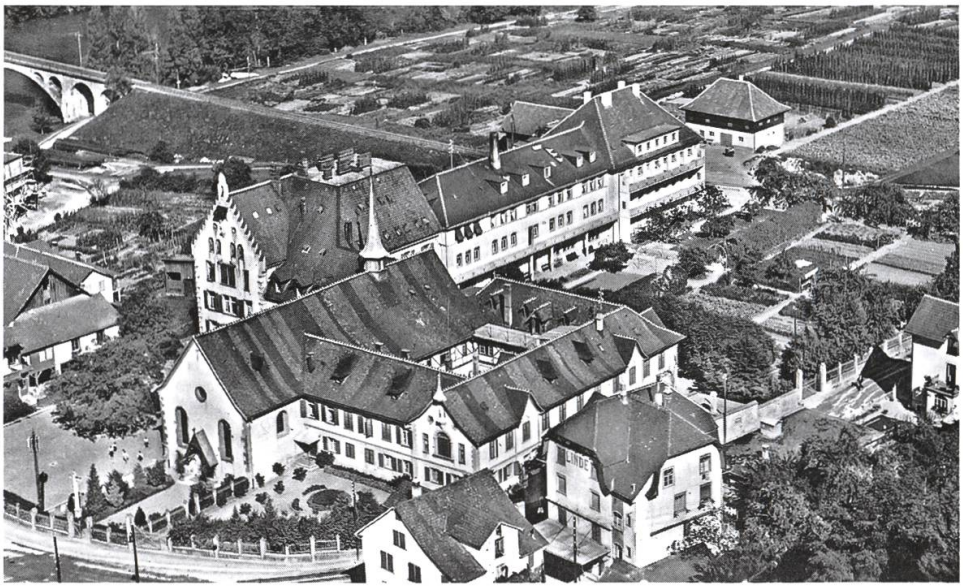
Einleitung: Die Entwicklung im Überblick

Die St. Josef-Stiftung ist eine der ältesten Institutionen der Betreuung von geistig behinderten Menschen in der Schweiz. Das 115-Jahr-Jubiläum haben viele Vereine, Gruppen, Behörden und Schulen mitgetragen. Das zeigt, wie gut die Institution in der Region verankert ist. Dazu trägt der für die St. Josef-Stiftung typische Geist der Öffnung und Offenheit bei und das Bewusstsein, dass man der Bevölkerung viel verdankt und ihr ein wenig zurückgeben will mit Begegnungsmöglichkeiten wie dem Kleintierpark oder dem Jojo, mit Feiern und Kultur im Klösterli.

Das St. Josefsheim, wie es sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts präsentierte. Die Gebäude waren eng miteinander verbunden, und auf engem Raum lebten viele Menschen, Kinder, Betreuerinnen, Schwestern.

Gründung aus dem Zeitgeist

Der Ursprung dieser «Verwandtschaft» liegt in den Umständen der Gründung. Der Schock der Klosteraufhebungen und des Sonderbundskrieges von 1847 weckte Gegenkräfte, besonders in den konfessionell gemischten Gebieten wie dem Freiamt. Die Katholiken begannen, sich zu organisieren und gründeten eigene Parteien und Tageszeitungen, Vereine und Verbände. Dazu war das Synesius-Jubiläum von 1853 ein starker Auftakt. Der Kultur-



Spielplätze waren nur in kleinem Mass vorhanden, galt es doch den Boden zu nutzen zum Gemüseanbau für eine möglichst grosse Selbstversorgung.

kampf der 1870er Jahre bestätigte die Notwendigkeit von eigenen Institutionen neben dem radikalen Staat. Dieses Netzwerk weckte und bündelte Kräfte und Initiativen in neuen Bereichen wie der Sozialarbeit.

Klosterfrauen tragen das katholische Sozialwesen

Die damals gegründeten Schwesternkongregationen erlebten einen raschen Aufschwung und bildeten in ihren zahlreichen Seminarien und Schulen die nötigen Kräfte heran, um vorwiegend in den katholischen Gegenden der Schweiz die Volksschulen, die Spitäler und Pflegeheime, Waisen- und Kinderheime zu führen. Wir müssen unendlich dankbar sein für diesen grossen und opferwilligen Einsatz, der es ermöglichte, die nötigen Sozialeinrichtungen, darunter auch das spätere St. Josefsheim, aufzubauen und zu erhalten.

Die Freiämter Sozialpioniere Keusch begründen die Kinderanstalt St. Josef

Auch im Freiamt wurden die seit der Aufhebung leerstehenden Klosterliegenschaften für solche neuen Aufgaben genutzt. 1888 kauften die Brüder Keusch die Gebäude des ehemaligen Kapuzinerklosters in Bremgarten auf, um darin ein Kinderheim, die Kinderanstalt St. Josef, einzurichten. Beim Umbau zum Kinderheim wurde das Klösterli stark verändert. Um dem wachsenden Raumbedarf zu genügen, hat man es später aufgestockt und das Marienheim angebaut.

Im Klösterli-Innenhof dagegen ist die typische Bepflanzung mit Buchshag und Blumenbeeten erkennbar.

Die Klosterfrauen von Ingenbohl übernehmen die Pflege

Aus Ingenbohl kamen einige Schwestern als Pflegerinnen. Die erste Generaloberin, Mutter Maria-Theresia Scherer, hat mit einem offenen Herz für die Leidenden und Bedrängten und einem unglaublichen Optimismus viele Heime, Spitäler und Schulen aufgebaut. Sie ist 1888 gestorben. Das 1889 eröffnete St. Josefsheim in Bremgarten war ihre letzte Gründung und gleichzeitig ihr Vermächtnis. Ihr tiefer Glaube an das Gute im Menschen und ihr Vertrauen auf die Mithilfe von Mitmenschen beim Lindern von Leid und Not ist auch heute noch eine Verpflichtung für das St. Josefsheim, das eine der wichtigsten Niederlassungen der Ingenbohler Schwesterngemeinschaft wurde.

Die Bevölkerung von Bremgarten und Umgebung unterhält das Heim

Allerdings war das rasch wachsende Kinderheim kaum durch staatliche Beiträge oder Versicherungsleistungen gesichert, sondern auf die mildtätigen Gaben der Bevölkerung angewiesen. Diese spendete Gelder, Kleider und Nahrungsmittel. Mancher Bauer hielt auf dem Rückweg vom Wochenmarkt beim Heim an und stellte ohne viele Worte eine Kiste mit Gemüse hin, und die Frauenvereine gestalteten die Weihnachtsfeiern. Bei Familienanlässen an die behinderten Kinder zu denken, ist im Freiamt bis heute Tradition geblieben.

Neuerungen in der Therapie und Heimausbau

In den sechziger und siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann im St. Josefsheim ein tief greifender Wandlungsprozess. Neue Erkenntnisse und Therapiebemühungen erwiesen sich bei geistig behinderten Kindern als erfolgreich. Damit konnte man die bisherige Grundpflege zur gezielten Förderungstherapie erweitern. Das verlangte mehr und ausgebildetes Personal und mehr Raum. Dafür konnten der gestiegene Wohlstand der Nachkriegskonjunktur und die Invalidenversicherung die nötigen Mittel bereitstellen. Das hatte auch eine Verbesserung der Situation im St. Josefsheim zur Folge, die schon äusserlich sichtbar war: Es wurden ein Schulhaus für die Sonderschule und ein Neubau für schwer geistig Behinderte aufgebaut. 1974 war dieser Heimumbau abgeschlossen.

Die Heimerzieherschule

Nachdem nun die Mittel für die Förderung vorhanden waren, konnten auch die sogenannten «Hilflosen», also die schwer geistig Behinderten nicht bloss pflegerisch, sondern auch heilerzieherisch betreut werden. Davon hatte das St. Josefsheim einen grossen Anteil und dafür war das Pflegeheim (**«Neubau»**) gebaut worden.

Nun war ausgebildetes Fachpersonal nötig, das für die Betreuung von schwer geistig Behinderten noch nicht vorhanden war. Die bestehenden Schulen für soziale Arbeit und Heimerziehung hatten andere Schwerpunkte als die Betreuung von geistig Behinderten. So entschloss sich das St. Josefsheim, selber Fachpersonal zu rekrutieren und auszubilden.

Vom Heimaufenthalt zur Familienunterstützung

Viele Veränderungen brachte der Wechsel zu familienähnlicher Betreuung mit geschlechter- und altersgemischten Gruppen. Ein grosser Wandel trat auch im Verhältnis zwischen Heim und Familie ein. Zunächst betrachtete sich das Heim als Familienersatz: Die Elternverantwortung wurde an das Heim abgegeben. Dann sah man die Aufgabe der Heime darin, die Familie in Teilbereichen zu stützen, während die Eltern die pädagogisch hauptverantwortlichen Bezugspersonen bleiben sollten. Die geistig behinderten Kinder und Jugendlichen sollten in den Ferien und an Wochenenden zu ihrer Familie zurückkehren können.

Ordnung muss sein! Die **Schlafsäle** boten reale Möglichkeiten, sich in Hausarbeiten ganz selbstverständlich einzuüben. Straff waren die Betten und ebenso die Erziehung.

Private Waschräume, nein, das war unbekannt. Diese Reihenlavabos boten die Chance, die Körperreinigung gut zu überwachen, aber auch Ordnung und Sauberkeit im Griff zu halten.

Auf dem Weg zu Öffnung und Integration

Der Wandel der Einstellung zu Behinderten in der Öffentlichkeit und die verstärkten Integrationsbemühungen für die Behinderten haben eine Einstellungsänderung dahin erreicht, dass diese so weit möglich in ihrem angestammtem Lebensmilieu belassen werden sollten. Das Heim selbst wirkt mehr nach aussen: Es wurde eine Früherziehungsberatung eingerichtet, und für den Besuch der Sonderschulen holen einige Kleinbusse die Schüler täglich zuhause ab **(Externat)**. Die im Kanton Aargau geplanten Neuordnungen der Schulbildung werden die Anstrengungen zur Eingliederung von behinderten Kindern in die Gemeindeschulen verstärken.

Vom Heim zur Sozialstiftung

Mit den Um- und Neubauten der letzten Jahre hat sich das frühere geschlossene Heim zu einer offenen Sozialstiftung weiter entwickelt. Die neue Umgebungsgestaltung mit dem Kinderspielplatz, dem Jojo als Begegnungsort und dem Durchgangsweg zur Bahnstation zieht viele Bevölkerungsgruppen an. Auf dem Areal sind jetzt auch die Gemeinde mit einigen Primaschulklassen, der Kanton mit dem schulpsychologischen Dienst und der Fachschule Mieter und Partner. Die Zukunft der St. Josef-Stiftung liegt auch in einem offenen und gastfreundlichen Miteinander mit Partnerinstitutionen und der Bevölkerung. *Max Stierlin*

St. Josef-Anstalt – Heim – Stiftung: Aus den Jahresberichten

Die folgenden Ausführungen sind den Jahresberichten entnommen.* Etwas eigen mutet uns die Sprache der damaligen Zeit an. Wörter wie Anstalt, schwachsinnige, unglückliche, blödsinnige Kinder, Zöglinge, Idiotenwesen, Idiotenkongress, aus Mitleid, Almosen Asyl mit liebevoller Pflege sind der heutigen Sprache und Einsicht fremd.

1889 – 1919

Die fünf Bezirks-Armenerziehungsvereine des katholischen Landesteiles bestellten 1887 ein Komitee mit dem Auftrag, in einer Vorstudie Vorschläge zu erarbeiten für eine Anstalt für schwachsinnige Kinder. Sie vermochten die Herren Gebrüder Keusch in

** Die Jahresberichte, aus denen die folgenden Aussagen entnommen wurden, sind während der ersten Jahrzehnte nach diesen Themen geordnet: «Anstalt für schwachsinnige Kinder St. Joseph in Bremgarten»; Komitee der Anstalt; Vorstand und engere Aufsichtskommission; Rechnungs-Revisoren; Oberin und Rechnungsführerin; Lehrerin; Vorwort und Dank; Gabenverzeichnis (Spender und Spenderinnen sind namentlich aufgeführt); Geldgaben; Gaben in Naturalien; Geschenke für den Christbaum; Geldgaben für Weihnachten; Anstaltsrechnung.*

Hermetschwil für die Verwirklichung ihres Auftrages zu gewinnen, befanden sich doch allein im Aargau laut statistischen Erhebungen 420 hilfsbedürftige, schwachsinnige Kinder.

Im April 1888 erstanden die Gebrüder Keusch von der Ortsbürgergemeinde Bremgarten für 10 000 Franken das ehemalige Kapuzinerkloster, Kirche, Klostergebäude und Garten im Umfang von etwa anderthalb Jucharten. Bedingung: Innerhalb von vier Jahren war darin eine wohltätige Anstalt zu errichten, ansonsten der Kaufpreis 20 000 Franken betragen würde. Mit Unterstützung der geistlichen Landkapitel erfolgten Sammlungen in den Pfarreien.

Ein Komitee des Hilfsvereins als juristische Person übernahm die Leitung der Anstalt bezüglich Umbau, Betrieb und Leitung. In den Vereinsstatuten ist der Zweck folgendermassen umschrieben: «Der Verein bezweckt die Ausübung des christlichen Liebeswerkes, der Versorgung und Erziehung schwachsinniger Kinder ohne Unterschied der Konfession, zunächst für die katholischen Bezirke des Kantons Aargau in der dazu errichteten Anstalt, im ehemaligen Kapuzinerkloster in Bremgarten und die Unterstützung der Anstalt selbst». Das Kapuzinerkloster, 1617 gegründet, 1760 durch einen Neubau ersetzt, war 1841 dem Klostersturm zum Opfer gefallen. Die Räume dienten inzwischen als Mietwohnungen, die Kirche wurde als Remise genutzt.

Mit der Gründung von Hilfsvereinen in den Pfarreien bezweckte man die finanzielle Unterstützung des Werkes **(Mitgliederbeitrag ein Franken pro Jahr)**. Beiträge Privater, Liebesgaben an Kleidern und Lebensmitteln unterstützten das Werk materiell. Der Bundesrat gewährte dem Komitee Portofreiheit für Korrespondenzen und Geldsendungen.

Nach dem Kauf der recht verlotterten Liegenschaft erfolgte ein gründlicher Umbau «sodass die Kirche und das Anstaltsgebäude nicht nur äusserlich einen überaus günstigen Eindruck machen, sondern insbesondere für ihren Zweck sehr gut eingerichtet sind».

Für die innere Leitung der Anstalt wurde um Schwestern des Institutes Ingenbohl angegangen. Die damalige Generaloberin übernahm die Verpflichtung, die notwendigen Schwestern zu stellen. Am 10. Dezember 1889 wurde die Anstalt eröffnet. Mit dem aargauischen Lehrerpatent ausgerüstet, übernahm Fräulein Ida

Hermann den Schulunterricht der bildungsfähigen Kinder. Ihr zur Seite stand eine Hilfskraft, welche die ausserschulische Betreuung wahrnahm.

Mit sechs Kindern wurde ein Anfang gemacht. Diese Zahl stieg kontinuierlich. «Die Bildungs-Unfähigen wurden schon bald von den andern getrennt und in eine besondere Abteilung versetzt». Grosser Wert wurde auf eine christliche Erziehung und die Pflege religiösen Lebens gelegt.

Im Januar 1893 wurde auch die Führung der Kasse der Oberin übertragen; damit wurden die Gebrüder Keusch entlastet.

Mit der stetig steigenden Zahl von Kindern entstand schon bald eine räumliche Enge, der trotz fehlender Finanzen mit einer Gebäudeerweiterung begegnet werden musste. Im Frühling 1897 konnte das neue Anstaltsgebäude **(Marienhaus)** bezogen werden. «Es wird damit Raum für eine doppelt so grosse Anzahl als bisher, berechnet für 160 Zöglinge, und für die Absonderung der bildungsfähigen von den nicht bildungsfähigen, die Knaben von den Mädchen getrennt, für grössere Schullokale, Schlafsäle usw. gewonnen. Die Kosten des Neubaus aber werden sich ohne Möblierung auf mindestens 120 000 Fr. stellen **(Bauschuld 135 000 Fr.)**».

1900 wurde in südöstlicher Richtung ein Neubau errichtet für Magazine, Waschküche, Tröcknerei, Küche und ein Speisezimmer für die Schwestern. «In einem zweiten Stockwerk entstehen Räume für die Wohn.– und Schlafsäle der nicht bildungsfähigen Pfleglinge, sie werden bereits mit Centralheizung eingerichtet».

Wie viel Spass machte doch das **Gemeinschaftsbädli** als Ergänzung zu der einfachen Waschgelegenheit in den Wohngruppen!

Bereit zur **Garten- und Feldarbeit** – auch hier konnten die Kinder viel für ihr späteres Leben lernen!

Von Verdächtigungen blieb die St. Josefs-Anstalt nicht verschont. Manchen war die Bautätigkeit ein Dorn im Auge, «da musste Geld im Überfluss vorhanden sein». Dagegen aber «stellte die löbl. Gemeinde Bremgarten Kiesgrube und Gerüstestangen während des Baues unentgeltlich zu Verfügung. Die Schwestern und die arbeitsfähigen Kinder waren, ausser der Schulzeit, von früh bis spät in aller möglichen Hilfeleistung beim Bauen mittätig, um die Kosten tunlichst zu verringern. Bis ein hypothekarisches Geldanleihen möglich war, leistete die Spar- und Leihkasse Bremgarten in verdankenswerter Weise den nötigen Geldvorschuss.»

1902 wurde dann eine Vereinbarung getroffen, taubstumme, schwachsinnige Kinder in der St. Josefsanstalt aufzunehmen. Damit wurden die drei weiteren Taubstummenanstalten des Kantons entlastet. **(Kostgeld fünf Franken pro Woche).**

Immer aber stand die **Schulung** und Förderung der Kinder im Vordergrund.

Als freudige Ereignisse galten stets die Schulausflüge. Die Reiseziele waren sehr bescheiden – etwa Baden, Wohlen, Gnadenthal, Waltenschwil. Immer auch wieder wurden Kinder gruppenweise von wohlwollenden Menschen eingeladen und ein wenig verwöhnt. Angebote für gratis Karussellfahren, Zirkuseinladungen, Konzerte der Stadtmusik Bremgarten, eine jährlich wiederkehrende Einladung zu einem «Honigschmaus» bei Lehrer Winiger in Wohlen und anderes mehr brachten Freude und Abwechslung in den Alltag. Auch St. Nikolaus – und der Namenstag der Schwester Oberin – gehörten zu den geliebten, jährlichen Ereignissen.

In der Schule.

Eindrücklich wurden die kirchlichen Feste gefeiert. Die hohen Festtage, besonders Weihnachten und Ostern, Erstkommunion und Firmung wurden intensiv vorbereitet und gestaltet. Der Josefstag **(19. März)** war das eigentliche Hausfest.

Beim Ausbruch des Krieges 1914 brauchte es grosse Anstrengungen, um die Lebensmittel für die rund 250 Kinder zu beschaffen. Trotz aller Sparsamkeit war auch die finanzielle Belastung eine echte Sorge. «Die enormen Preise der Kohlen und aller Bedürfnisartikel belasten unser Budget immer noch all zu stark, ohne dass wir mit dem Kostgeld entsprechend in die Höhe gehen können – es fällt dies auch so den Eltern schon schwer.»

Seit einigen Jahren besuchten auch Kinder aus Bremgarten und der Umgebung als Externe die Anstaltsschule.

1916 musste während der Kriegszeit mit wehem Herzen das Kostgeld für taubstumme Kinder um einen Franken erhöht werden. Damit aus Geldnot kein Kind entlassen werden musste, wurde mit Briefmarken- und Staniolsammlungen das Geld für Freiplätze beschafft.

Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Anstalt St. Josef wird der Personalbestand aufgezeigt: «28 barmherzige Schwestern von Ingenbohl, zusammen mit einem Trüpplein von Mägden und Knechten – meist ehemalige Zöglinge – bewältigen die immensen Arbeiten in Schule, Pflege, Haus und Feld».

In der Wohngruppe.

1920 – 1949

Eine besondere Anerkennung wird jedes Jahr «den vorzüglichen Leistungen von Frl. Lehrerin Hermann» ausgesprochen. «Nach 32 Jahren, also seit Bestand der Anstalt, hat Frl. Hermann die Schule der schwachbegabten Kinder geleitet. Mit ganz eigener Begabung hat Frl. Hermann es verstanden, in einfachster Form und Klarheit das reiche Wissen den Kindern beizubringen ... Sie tat ihre Geduldsarbeit nicht des Geldes wegen, denn die Anstalt in ihren Finanznöten und Defiziten konnte ihr nie grosse materielle Entschädigungen bezahlen. Die staatliche Oberbehörde hat ihr den verdienten Ruhegehalt bewilligt ...»

Immer wieder forderte vor allem die schulische Arbeit eine berufliche Fortbildung. «Es wurde hiefür Rechnung getragen durch die Beteiligung an dem in Zürich stattgefundenen Fortbildungskurs für Taubstummenbildung, sowie an dem ebenfalls in Zürich abgehaltenen Einführungskurs in den Unterricht von entwicklungsgehemmten Kindern».

Schon damals besuchten Gruppen, Vereine, Vertreter von Amtsvormundschaften, Fürsorgevereine das Haus. Angenehm erlebt wurde der Besuch von «Kandidaten des heilpädagogischen Seminars in Zürich, wissen sie doch als Fachleute auch in methodischer Richtung unserm Unterricht Verständnis entgegen zu bringen».

1923 plante man über dem 35 Meter langen Küchenbau eine bauliche Erweiterung mit einem neuen Stockwerk «um richtige

Schulzimmer und weitere, nötige Räumlichkeiten **(mit dem Ausbau einer Anzahl Dachzimmer)** für unsere 300 Personen des Hauses zu bekommen. Die Arbeit begann im Juli 1924 durch Baumeister Biland, Baden, Comolli und Schedle, Bremgarten und konnte im März 1924 vollendet werden. Die Gesamtbau- und Reparaturkosten **(seit 1889 waren grössere Reparaturen ausgeblieben)** belaufen sich auf rund 200000 Fr. Es ist eine grosse Summe, die das Haus belastet.» Eine grosse Sorge bereitete das stets «böse, grosse Defizit – es fehlen immer so 10000 Franken. Das Mutterhaus in Ingenbohl, das uns 30 Schwestern sendet, verzichtet in diesem Fall grossmütig auf einen Teil des schon ohnedies sehr kleinen Lohnes, den wir den ehrw. Schwestern geben». Zu den edlen Freunden und Wohltätern zählte auch der Hochw. Herr Pfarrer Xaver Fröhli vom Heitersberg, «dessen humorvollen Bettelbrieflein wir soviel Herbst- und Weihnachtssegen verdanken».

Und wieder galt es teure Reparaturen vorzunehmen. Das Marienhaus «war von jeher mit einer ungenügenden Heizvorrichtung versehen. Beim Bau mussten, aus finanziellen Gründen sogenannte Rippenöfen erstellt werden; diese wurden nunmehr durch Radiatoren ersetzt.»

«Die Front unserer Kirche schmückten seit ca. 60 Jahren zwei prächtige Lärchen. Mit Rücksicht auf die Gebäulichkeiten mussten sie gefällt werden, junge Zypressen zieren nun den Eingang zum Gotteshaus.»

In der Zuwendung bei der alltäglichen Pflege und Betreuung.

Immer gehörten die **Schwerstbehinderten** zu den Lieblingen des Pflegepersonals. Damals waren – nebst den freien Mitarbeiterinnen – auch eine grosse Gruppe Ordensschwestern im St. Josefsheim tätig, die sich voll mit ihrer Aufgabe und den behinderten Kindern identifizierten.

Die **grossen Gruppen von Kindern** und die minimale Personalzuteilung erlaubten aber oft nicht, Grosses zu unternehmen – jedoch die persönliche Zuwendung genügte, um Freude und das Gefühl von Geborgenheit auskosten zu können.

Da die Zahl von Anmeldungen die Kapazität des Hauses überstiegen, wurde 1933/34 südwärts ein Erweiterungsbau angefügt, das «Schutzengelhaus». Es bot bessere sanitäre Anlagen und Räume für die schwer pflegebedürftigen Kinder. Beim Aushub für das neue Gebäude wurde eine Quelle entdeckt, «welche der Anstalt weit über den Bedarf Wasser liefert.»

1936 mussten bereits wieder Renovationen grösseren Umfanges in Angriff genommen werden. «Im 5. Stock des Marienhauses, der nur über eine schmale Holztreppe erreicht werden konnte, schliefen die kleinen Schulbuben. Bei Feuerausbruch würde es zu einer Katastrophe kommen, zudem mangelt es an hygienischen Einrichtungen. Durch Heben des Daches im Schutzengelhaus und dem Ausbau des 4. Stockes konnte eine Lösung erreicht werden. Zudem wurde die Terrasse zwischen Marien- und Schutzengelhaus gedeckt, womit den kleinen Buben ein trockener Weg zur Schule bereitet war. Seit Frühling haben unsere Kinder auch einen hübschen Schulgarten, der mit Liebe und Sorgfalt gepflegt wurde. Wenn auch etwa einer seine Setzlinge wieder auszog, um nachzusehen, ob sie schon angewachsen seien, oder einer im Übereifer sogar bei Regenwetter sein Gärtlein begoss ...»!

Ein langgehegter Wunsch wurde erfüllt mit dem Geschenk eines Radios für die Kinder. «Die Freude bei gross und klein ist kaum zu beschreiben. Namentlich die Kinderstunde hat es unsern Buben und Mädchen angetan. Auch der Schulfunk wird aufmerksam angehört.»

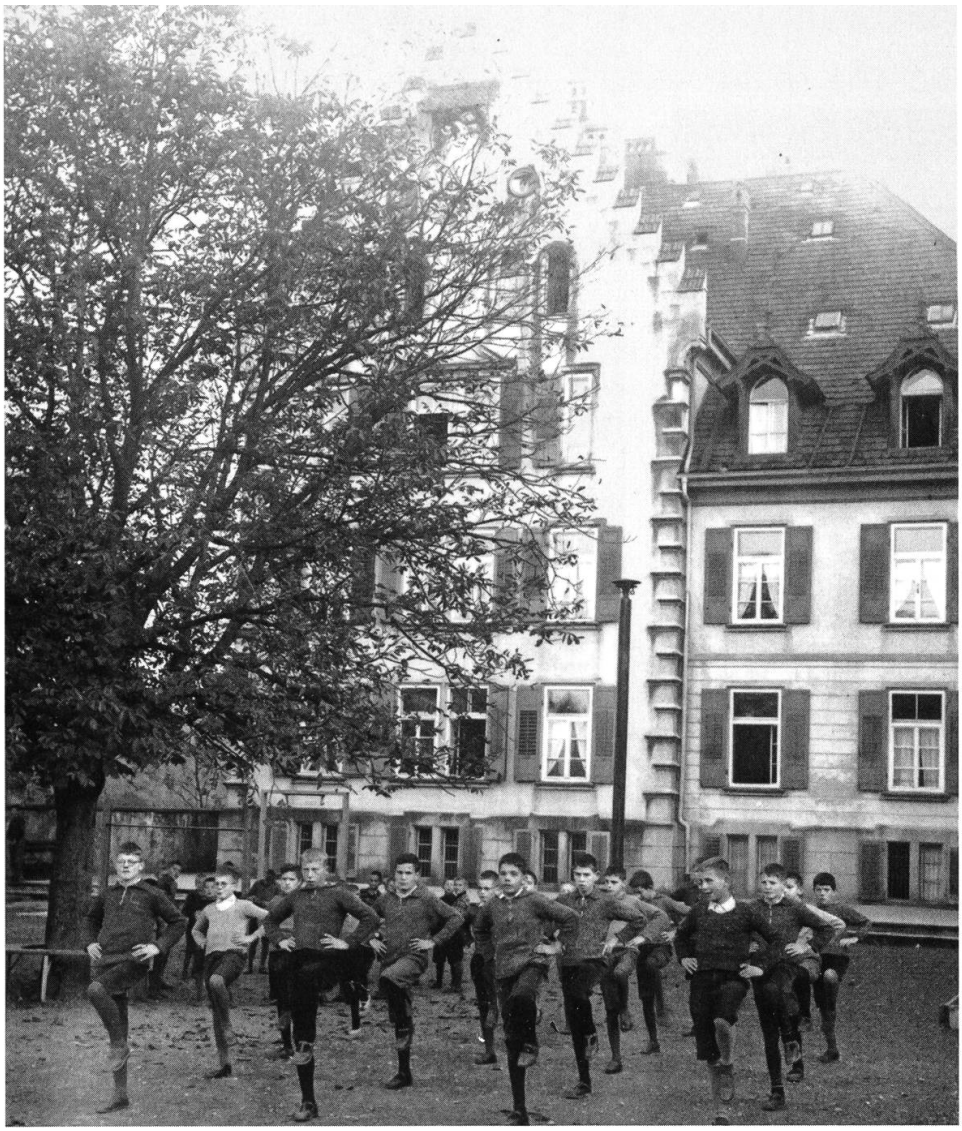
Gehhilfen waren recht rustikal und in bescheidenem Ausmass vorhanden.

Die Schulklassen im St. Josefsheim unterschieden sich kaum von denjenigen in den öffentlichen Schulen. Manche der Kinder standen auf dem Hilfsschulniveau und konnten in grösseren Gruppen unterrichtet werden.

Am Schutzfest des Heiligen Josef 1939 wurde mit geladenen Gästen in einer Gedenkfeier und mit dem «Jubiläumsspiel» der Kinder das 50-jährige Bestehen der Anstalt St. Josef gefeiert. Bei dieser Gelegenheit entstand eine Gedenkschrift über die Gründung und Entwicklung der Anstalt. Der karitative Leitgedanke der Institution, die sich vor allem der christlichen Tradition verpflichtet fühlt, zeigt sich in folgendem Eintrag: «Für 67 Kinder werden die Pflegekosten von Eltern oder Angehörigen entrichtet. Für 244 Pfleglinge kommen die Gemeinden und die «Pro Infirmis» auf. Rund 80 % unserer Insassen sind auf fremde Hilfe angewiesen». Zur Deckung der laufenden Kosten reichten die öffentlichen Gelder nicht, man war stets auf Spenden von Privaten angewiesen.

Eine arge Raumnot zwang erneut zum Planen. Es fehlten «Tröcknerraum», Bügelzimmer, Turnsaal und adäquate Räume bei den Schwerstbehinderten. Eine Bestandesaufnahme zeigte auf, dass manche der Schwerstbehinderten als Erwachsene andernorts keinen geeigneten Pflegeplatz fanden, darum wurde eine Überalterung befürchtet.

Alter	Pfleglinge
1 bis 10 Jahre	78
10 bis 20 Jahre	158
20 bis 30 Jahre	42
30 bis 40 Jahre	20
40 bis 50 Jahre	12
50 bis 70 Jahre	12



Turnstunde mit fast militärischem Drill – und es scheint doch Spass zu machen.

Zur Eigenversorgung wurden Hühner und Schweine gehalten, dazu die Aussage: «Nebst verschiedenen Renovationsarbeiten kommt auch der Schweinestall zu einem Anbau, der sich für die drei Dutzend Abfallfresser geradezu wohnlich ausnimmt».

Der zweite Weltkrieg brachte zusätzliche Sorgen ins Haus. Es galt, sich für eine Evakuation bereit zu halten. Rucksäcke mit dem Lebensnotwendigsten standen bereit, mussten aber glücklicherweise nicht eingesetzt werden. Sämtliche Besuchsräume und Krankenzimmer waren vorübergehend «militärisch besetzt, das Flab-Detachement bezog Quartier und postierte seine Abwehrkanonen auf den Dächern des Hauses».

Doch auch Flüchtlinge fanden vorübergehend Aufnahme, seien es Priester, Arzt oder Organist; sie boten ihr berufliches Können während der Zeit des Aufenthaltes an.

Mit dem heute noch sehr vertrauten Namen, St. Josefsheim gehörte der überalterte Begriff «Anstalt» 1943 endlich der Vergangenheit an.

Theater spielen, besonders Krippenspiele waren sehr beliebt und machten die christlichen Feste, aber auch die Feiern zu Jubiläen zu einem echten Erlebnis.

Nach Kriegsende entstand eine erneute Bautätigkeit. Wiederum wurde ein Estrich «in einen wohnlichen Raum mit vier Schlafzimmern umgewandelt, wie auch der obere Stock des Ökonomiegebäudes in eine Wohnung für den Heimgärtner». Das angrenzende Haus mit Garage und Garten und ostseits 20 Aren Land konnten käuflich erworben werden, «bestand doch bereits ein Plan für einen Neubau, um dem sich stets mehr geltend machenden Platzmangel abzuhelfen».

1948 entstand mit der Bildung der Stiftung St. Josefsheim eine neue Rechtsform. Die Revision der Statuten von 1895 war dringlich geworden. Mit der Unterzeichnung der Stiftungsurkunde, vom neugewählten Präsidenten, Fürsprecher A. Keller, Bremgarten, verfasst, wurde die Stiftung St. Josefsheim, Bremgarten, Eigentümerin des Heimes. «Zur Erreichung des Stiftungszweckes stellt die Stiftung das Heim der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz in Ingenbohl zur Verfügung». Der bisherige Hilfsverein bestand weiter als ideeller Hilfsverein, um das Werk zu fördern durch materielle und moralische Unterstützung der Stiftung.

1950 – 1987

1952 findet sich im Jahresbericht der Eintrag einer Erweiterung des Stiftungsrates. Er setzte sich zusammen aus:

Stadtpfarrer Bruno Buchmann, Bremgarten, Präsident
Dr. med. F. Hauser, Bremgarten, Vizepräsident
Katechet Aug. Berz, Bremgarten, Aktuar
Dr. jur. J. Hübscher, Gerichtspräsident, Bremgarten
Sr. M. Diomira Brandenberg, Generaloberin, Ingenbohl
Sr. M. Liguoria Binkert, Oberin, des St. Josefsheimes und der Haushaltungsschule
Sr. Anastasia Inauen, Direktorin, Bremgarten.

1955 konnten das neuerbaute Schulhaus und die Turnhalle, mit einer Unterführung zum Altbau, eingeweiht werden. Die Kulturstiftung Pro Argovia erteilte 1957 dem Kunstmaler Willi Helbling, Brugg, den Auftrag, am Schulhaus ein Sgraffito «Erzengel Raphael mit Tobias» anzubringen. Massgeblich beteiligt war der Architekt J. Oswald aus Bremgarten.

In den freigewordenen Schulräumen des Altbaus, der vielseitig renoviert wurde, fanden nun 20 Gruppen mit je 7 bis 24 Kindern Platz.

Die Schaffung der Invalidenversicherun (IV) im Jahre 1960 bedeutete eine starke finanzielle Entlastung, da sie die Beiträge an die Aufenthaltskosten der Kinder übernahm. «Die erfreuliche Entwicklung der AHV und der IV sind auch für das Heimwesen von nachhaltigem Einfluss».

Besondere Schwerpunkte waren stets die **kirchlichen Feste,** so auch die Erstkommunion – und dazu ein Gemeinschaftsfoto – Erinnerung an die gute, alte Zeit!

Die Fasnacht gehörte selbstverständlich zum rituellen Jahresablauf – Tage, wo man der Freude frönte. *Die Sujets wurden gerne von Gruppen dargestellt.*

Eine besondere Anerkennung erhielt die Kapuzinerkirche anlässlich ihrer Restaurierung von 1966 von der kantonalen Denkmalpflege. «Das südlich der Reussbrücke gelegene Bauwerk, welches 1620/21 von Meister Viktor Martin aus Beromünster errichtet und um 1760/61 neu ausgestattet wurde, hat seine klösterliche Gestalt in einer seltenen Reinheit bewahrt. Im wieder hergestellten Innern offenbart die gefällige Saalkirche mit ihrer dezenten Barockausstattung die einfache, volkstümliche Art kapuzinischer Ordensbauten.» 1969 wurde sie durch eine Orgel bereichert.

Wieder einmal drängte sich der Bau einer zeitgemässen Unterkunft für schwerbehinderte Kinder auf. Dabei wurde, aus betrieblichen und finanziellen Gründen, auf das Pavillonsystem verzichtet und einem siebenstöckigen Haus den Vorzug gegeben. Im Auftrag der Gemeinde Bremgarten erstellte ein Planungsbüro eine Überbauungsstudie für den gesamten Isenlauf, in dessen Zusammenhang versucht wurde, das Areal des St. Josefsheimes zu arrondieren.

Mit einer Überraschung besonderer Art feierte 1966 der Bäckermeisterverband des Bezirkes Bremgarten sein 70-jähriges Bestehen. «Die Bäcker des Städtchens haben eigens 50 Kuchen und für jedes Kind einen Birnenweggen gebacken.»

1969 erhielt das Heim für den überaus dringend gewordenen Neubau die Zusage für den Staatsbeitrag. Ebenso sicherten Bund und IV ihre Unterstützung zu. Für den Selbstbehalt von 20 Prozent wurde ein Baufonds gegründet

Im Einvernehmen mit der Schulpflege Bremgarten wurde für Kinder aus den benachbarten Reusstalgemeinden ein Schulexternat errichtet. Der Platznot entgegenwirkend, erhielt das Schulhaus für 6 weitere Klassenzimmer ein neues Stockwerk.

Und wieder einmal ein Einblick in den finanziellen Aufwand, der schon damals innert zehn Jahren sprunghaft anstieg:

	1970	1980
Aufwand pro Kind/Tag	Fr. 24.82	131.35
Ertrag	Fr. 17.10	75.02
Betriebsdefizit/Tag	Fr. 7.72	56.33

1972 Im Frühling konnte das neue Personalhaus bezogen werden, und als grosser Markstein fand im Herbst die Grundsteinlegung für das neue Heim statt. Den Auftrag für die Baumeisterarbeiten erhielt die Firma Comolli, Bremgarten.

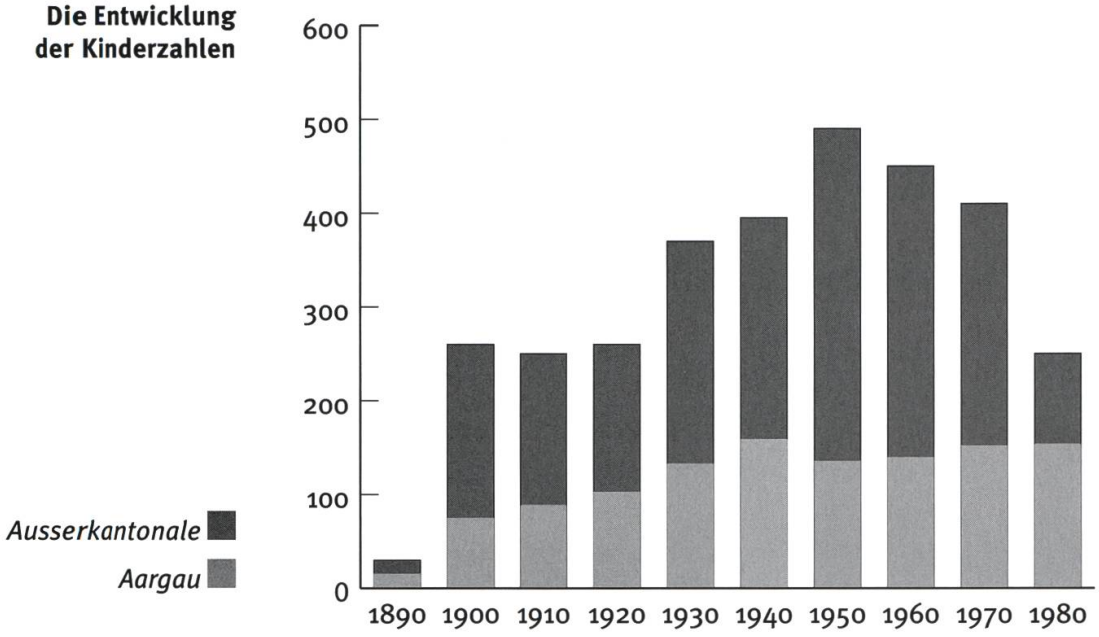
Drei Jahre später wurde ins neue Heim gezügelt und dieses im Herbst darauf, in Anwesenheit illustrer Gäste aus Bundesrat, Regierung und Vertretung von Ingenbohl, feierlich eingeweiht. Ein sehr tiefsinniger Song-Beitrag der Schüler und Schülerinnen soll hier festgehalten werden:

«Jede vo öis isch e chli arm, e jedem muss ghulfe werde,
hüt hätt er z'chalt, morn hätt er z'warm – es dreht sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis isch e chli bös, mit jedem mues gschumpfe werde
nie isch er z'fride mit em Erlös – es dret sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis isch e chli guet, vo jedem chasch güetig werde,
ob er jetzt schafft, ob er jetzt rueht – es dreht sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis isch e chli tumm, und jede mues gschuelet werde!
S'glingt eim nie alles, s'gaht halt mängs chrumm – es dreht sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis hätt e chli rächt, vo jedem chasch gschiider werde,
i sinere Art isch alles echt – es dreht sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis isch e chli müed, für jede mues gsorget werde,
so oder so, s'welket und s'blüeht - es dreht sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis hätt echli Angscht und jedem muesch Zueflucht werde,
will au DU früürsch, will au DU bangscht - es dreht sich und dreht sich d'Erde ...
Jede vo öis isch e chli riich, und bschänkt chasch vo jedem werde:
Du häsch jo mich, ich ha ja dich – es dreht sich und dreht sich d'Erde ...

Text:
Silvia Studer

Ein grosses Problem stellte der Mangel an fachkompetenten Erzieherinnen und Erziehern dar. Um dem entgegenzuwirken, wurde 1975 eine Ausbildung für Heimerzieherinnen und Heimerzieher in einer dreijährigen, berufsbegleitenden Ausbildung angeboten. Am 1. April 1977 konnten erstmals acht Heimerzieherinnen nach bestandener Ausbildung ihr Diplom entgegennehmen. Die Hälfte von ihnen engagiert sich danach als Gruppenleiterinnen im St. Josefsheim.

Die Entwicklung der Kinderzahlen



Das Diagramm, mit bereits veröffentlichten Zahlen, zeigt, wie die Kinderzahl über Jahrzehnte zunahm. Die Regionalisierung im Sonderschulwesen, vermehrt ambulante Hilfen, weniger Geburten und medizinische Fortschritte bewirkten eine rückläufige Tendenz in der Nachfrage nach internen und externen Sonderschulplätzen.

Für schwerstbehinderte Jugendliche zeigte es sich als sehr schwierig, geeignete Wohn- und Beschäftigungsplätze zu finden. Durch die entstandene räumliche Kapazität wurde die Aufnahme erwachsener Schwerbehinderter möglich, wo sie weiter gefördert werden können.

Das St. Josefsheim war stets auch ein Arbeitgeber für behinderte Menschen, die in verschiedenen Bereichen als Hilfskräfte mitarbeiten und in der Freizeit eine begleitende Betreuung erfahren.

Am 28. Februar 1987 gab die Provinzleitung in Ingenbohl die Führung des Heimbetriebes an die Stiftung zurück – eine beinahe 100-jährige Tradition ging damit zu Ende.

Ordensschwestern von Ingenbohl wirkten seit der Gründung engagiert und mit viel persönlichem Einsatz im Heim. Sie wirken weiterhin mit, wenn auch in immer kleiner werdender Anzahl. Sie leben als kleine Gemeinschaft innerhalb des Areals der St. Josef-Stiftung und gehören zum vertrauten Bild in Bremgartens Städtchen. *Sr. Elia Marty*

Max Stierlin
Dr. phil, Zürich. Stiftungsrat der St. Josef-Stifung Bremgarten.

Sr. Elia Marty
war 1975 – 1981 Heimleiterin des St. Josefsheims. Danach übernahm sie neue Aufgaben in Ingebohl und in Bern. Seit 2006 im Ruhestand, ist sie nach Bremgarten zurückgekehrt und lebt in der Schwesterngemeinschaft innerhalb der St. Josef-Stiftung.

Quellennachweis
Die Fotos zu diesem Artikel befinden sich im Archiv der St. Josef-Stiftung. Sie wurden um das Jahr 1950 erstellt. Sr. Lilia Stauber und Sr. Elia Marty arbeiteten während mehreren Jahren in der St. Josef-Stiftung und verfassten die Legenden zu den Bildern.
Herr Meinrad Küng, Mitarbeiter in der St. Josef-Stiftung, bearbeitete die Fotos für den Druck.